

1. IV. 1928. 836

Wien, 19. Juni 1928.



Hilfer Felise Braun,

immer habe ich an Sie gedacht, oft, oft habe ich von Ihnen gesprochen, mir geschrieben habe ich nie! Aber nun ist soeben Ihr Brief an meinen Mann und das Gedicht gekommen und jetzt will ich keine einzige Minute mehr versäumen.

Gott zum Gruß zuver! Es war schön in alten Tagen, daß man seine Briefe ausdrücklich mit einem Gruß besonnen hat. Das hat sich abgeschliffen und eingeebnet, wie so vieles Rechte und Gute, aber eben jetzt schien es mir dringend, Sie zu nächst einmal herzlich zu begrüßen. Ja, ich grüße Sie und wünsche Ihnen innig alles Gute: strömenden Geist, aus der Tiefe steigende Melodie und im äußeren Erleichterung der Sorgen, damit sie ^{den} Geist nicht verdunkeln und die Melodie nicht überstönen

Können.

Das Gedicht „Heute und Morgen“ geht mir sehr nahe. Nachdem ich es drei oder viermal gelesen habe, finde ich es sehr schön. Im Anfang verstand ich es nicht ganz, ich müßte im wahren Sinn des Wortes erst dahinter kommen, aber nun ist es mir herrlich geworden. Am schönsten ist es, wenn man es laut liest. Ich werde es vielen Leuten vorlesen. Ich möchte auch sehr gern, daß es in der Presse kommt. Viele werden es nicht verstehen, kein einziges Wort, aber viele werden glücklich darüber sein. Was nun „uneinend“ betrifft, so scheint die Frage nicht ganz einfach. Ich verstehe genau, was Sie damit besser als mit einem anderen, schon gebräuchlichen Wort sagen wollen, trotzdem bin ich sicher, daß das Wort den meisten Lesern zum Ärgernis werden wird. Vielleicht müßte man es „un-einend“ schreiben, denn ich fürchte, daß die Mehrzahl es ^{un-einend} lesen wird wie „meinend“ mit einem vorgesetzten „u“. Wenn es dem Dichter widerfährt, daß er ein noch nicht bestehendes Wort gebrauchen zu müssen, dann ist natürlich eine sehr strenge Selbstprüfung nötig, bevor er es tatsächlich inthronisiert. Wer sollte neue Worte, neue Verbindungen schaffen helfen, wer sollte am Wachsen der Sprache immer beteiligt sein, als der Dichter! Über den derhalt ist seine Verantwortung so groß. Ich weiß genau, selbstverständlich, daß die Zeile „Uns uneinend oder trennend“ vieles, sehr schwerwiegendes nicht sagt, was uns uneinend sagen würde. Trotzdem weiß ich nicht, ob es um der größeren Bündlichkeit willen nicht doch besser

Wäre, den einfacheren Ausdruck zu wählen.

Im übrigen finde ich gerade die dritte Strophe besonders schön. Der vierfache, in den Mittelzeilen identische Reim ist wunderbar. Aber sollte in der dritten Zeile nach "Kerzen" nicht auch ein Beiwerk stehen? Oder soll es heißen, daß wir immer schon Kerzen angefindet haben? Ich verstand es so: Endlich werden wir brennende Kerzen werden, immer aber waren wir schon brennende Kerzen.

"Heute und Morgen" ist eines von den ganz aus der Tiefe geschenkten Gedichten, eines von den eingesagten, an denen Kunst und Wille nichts ändern sollen. Trotz dem bleibt mein Bedenken wegen "immer" bestehen. -

Es kränkt mich fast, daß Sie das Drostefeuilleton gelobt haben, denn Sie können es unmöglich gut finden.

Jan 7. 11. 1908. P. 36

Ich hatte zu wenig Zeit dafür; was ich abliefern mußte, war erst eine vorläufige Skizze, des meiste Wesentliche steht noch nicht darin und überdies sieht man die Gestalt noch zu wenig. Ich habe manchmal derartige Aufsätze sehr gut gemacht, z. B. vor genau zehn Jahren einen über den großen Slovenen Kreiser; die Drote hätte etwas Besseres verdient. -

Dal der Vorschlag des Speditors Ihre Heimkehr in Frage stellt, bestürzt mich tief und ich begreife es nicht. Haben Sie denn Möbel in England, die Ihrigen sind? Oder ist schon der Transport der Koffer so teuer? Leider ist jetzt eine Zeit, wo überall die Dinge plötzlich unerschwinglich geworden sind. Ich wollte zu Idas nach England fahren. Plötzlich bemerkte ich, daß ich es nicht will ich das Geld, über das ich im Augenblick verfüge, brauche werde, um meine achtzigjährige Tante, die ein noch jüngerer Mensch und in meiner Jugend



eins meiner Bestimmte^{war} ins Gebirge reisen zu lassen, das noch einmal zu sehen
sie sich sehnt. Seit den Prombrenzzeiten war sie nicht mehr von Wien fort.
So fahre ich im Juli mit Ernst nach Hinter Tise im Zillertal; wenn es Ihnen
recht ist, komme ich vielleicht einmal für einen Tag nach Alpbach, damit
wir uns wiedersehen können. Oder kommen Sie nach Hinter Tise, das herrlich
ist! In Alpbach sind so viele Bekannte, zu viele, auch wenn keine Hochschil-
boden sind. Die letzteren sind so vielfältig und jedesmal so anders, daß man
eine Wiederholung wohl riskieren kann! Sie sind immer neu. Ich habe sie
am 46 und 47 mitgemacht und von beiden Male ganz glücklich und jedes
Mal anders glücklich. -

Mit unserem jüngeren Ehepaar haben wir große Freude. Fritz ist so heiter
und ruhig geworden, man sieht es ihm an, daß er das für ihn Richtige
getan hat. Joan ist unbeschreiblich nett; hübsch wie ein junglinghafter Engel
von Porticelli, dabei von einer frischen Klugheit, ja Weisheit, ganz ohne Weiber-
torheit, sehr überlegen und gebildet, und voll Humor. Eben jetzt waren sie auf
einer kleinen privaten Hochzeitsreise in Riva, sind gewandert und geschwom-
men. Wie abgründig Verschiedenes liegt sich an einem und demselben Ort!
In Riva hat unser Leifhelm jahrelang einen langsamen Tod gelitten, und
ein Jahr später geniesse ich viele junge Menschen dort überschwängliches
Glück.

Ihre Schwester wiederzusehen war mir eine unbeschreiblich große Freude. Ich
fühle sie viel jünger und hübscher als vor zehn Jahren; wir hatten eine gute
Stunde miteinander. Daß ich an einem Vorleserabend nicht teilnehmen konnte
war mir ein bitterer Schmerz; es war der Abend vor der hier nachgeholt
Katheder-Training meines Sohnes und es war mir unmöglich, auszugehen. -



Mein armer König Slavats reitet noch
immer gefangen über den Volgit; aber
nun sind die ihm anhänglichen Räuber
(heute würde man Partisanen sagen),
die ihn befreien wollten, schon von den
Normannen zusammengehaut, und
wenn ich morgen Zeit haben sollte, zu
schreiben, wird am Kamm des Sebirg,
schon ansehts des tief unter liegende
Meeres, die Vila Kommen, des Königs
Wahlschneiter (Pozestrima), und wird ihm
Safangensdeft bis zum Tod prophesieren.
Glaubte mich der Heilige Geist, daß
ich das ordentlich schreiben kann!

Sauig für heute, liebster Felice Braun!
Ja, noch des. Vergessen war ich bei Max
Mell in dem schönen Haus in Hütteldorf,
wo die 86 jährige Mutter mit den fünf
unverheirateten Kindern (d.h. Mary die
Schauspielerin ist verwitwet) um den berühm-
ten Sohn herum wohnt. Wir saßen zwei Stun-
den oben in M. M.'s schönem Zimmer und
hatten gute Gespräche, besonders über die
Irische, d.h. alpenländische Mörder,
die er herausgegeben hat.

Meine Schwester schrieb voll Freude
über den Besid bei Ihnen. Besuchen Sie
sie doch in ihrem Haus am Meer!
Mein Mann schreibt Ihnen selbst,
grüßt eine weile herzlich. Ich bin Ihre
Getreue und in Freundschaft verbundene
Paula Malde-Predone